

Unsere Kindersoldaten

Die überlastete Kränkungsverarbeitung in den Schulen ist längst bekannt; sie wird verleugnet, bis sie explodiert

Eine der Merkwürdigkeiten im Umgang der Medien mit dem jüngsten Amoklauf eines Schülers war die lang anhaltende und zickig wirkende Debatte, ob es gut oder schlecht gewesen sei, eine gefälschte Internet-Botschaft unter die Leute zu bringen. Dieses Detail, das viele Druckseiten gefüllt und Sendeminuten verschluckt hat, verrät vielleicht mehr als viele andere die ganze hilflose Augenwischerei im Umgang mit solchen Ereignissen. Es wurde gestritten, als würde eine fiktive Botschaft in einem Blog ein existenzielles Geheimnis über die Tat enthüllen, während doch das wahre Problem ist, dass wir längst genug wissen, uns aber den Konsequenzen nicht stellen wollen. Wer sich das klar macht, kann mit gespielter Entsetzen nicht mehr viel anfangen.

Sie sind mitten unter uns, unsere Kindersoldaten. Vorzugeben, es sei jede dieser narzisstischen Explosionen unvorhersehbar und die große Ausnahme, ist so klug, wie zu behaupten, jeder wisse doch, dass Schwefel, Kohle und Salpeter für sich genommen ganz harmlos sind; also sei die Explosion eines Gemischs aus diesen Stoffen auch nicht vorauszusehen.

Ohne Schusswaffen gibt es keine Kindersoldaten. Kriegsberichterstatter fürchten nichts mehr als die Begegnung mit halben Kindern, die in den Krisengebieten Afrikas und Asiens mit Kalaschnikows auf Streife gehen. Denn Kindersoldaten erschießen einen Fremden auch schon mal aus Langeweile oder weil sie es komisch finden, wie er umfällt. Die Schusswaffen entsprechen der Kohle in dem explosiven Gemisch. Durch Schusswaffen ist es spielerisch möglich, einen Menschen abzuknallen, der stärker und gewandter ist.

Der moderne Amoklauf hängt nicht an der Schusswaffe, sondern an der Automatik, dem Mehrlader. Wer - wie das Jahrhunderte lang für alle Schützen selbstverständlich war - nach jedem Schuss laden muss, der kann nach dem ersten Schuss in eine Gruppe hinein überwältigt werden. Wenn er eine oder gar mehrere automatische Waffen hat, kann ein Sechzehnjähriger ein ganzes Dorf in Angst und Schrecken setzen - oder eine ganze Schule.

Selbstverständlich sind die meisten Träger der dreissig Millionen Schusswaffen in Deutschland absolut zuverlässig und achten peinlich darauf, dass selbst bei einer ungeladenen Waffe der Lauf niemals auf einen Menschen zeigt. Ehrensache unter Jägern und Schützen!

Kohle allein brennt still vor sich hin, wenn ein Funke zündet.

Der Schwefel sind die Ego-Shooter-Spiele. Wer über Jahre hin täglich mehrere Stunden übt, immer perfekter die Monster abzuknallen, die aus allen Ecken kriechen, der verliert die Hemmung, den Lauf einer Waffe auf Menschen zu richten.

Selbstverständlich sind die meisten Ego-Shooter-Spieler in Deutschland völlig harmlose Personen, die nur ein wenig Spaß haben wollen und ihre Koordination am Joystick verbessern. Sie würden nie und nimmer mit einer realen Waffe auf reale Menschen schießen.

Schwefel allein brennt völlig harmlos mit blauer Flamme und reinigt die Luft von schlechten Gerüchen.

Der Salpeter und damit der wichtigste Bestandteil des explosiven Narzissmus unserer Kindersoldaten ist die immense Zunahme von Störungen der Kränkungsverarbeitung in den letzten Jahrzehnten. Wir müssen uns nur klar machen, was eine Welt, in der die Freizeit vor allem durch Zapping und Handy gestaltet wird, mit der kindlichen Psyche macht, wenn wir sie mir einer noch gar nicht so lange zurückliegenden Welt vergleichen, in der körperliche Aktivität - oft körperliche Arbeit - die Freizeit bestimmte.

Unsere Kinder leben in einer Umgebung, in der es ganz selbstverständlich ist, dass durch Knopfdruck das Unangenehme verschwindet und das Angenehme herbeigerufen wird. Natürlich funktioniert das nur sehr begrenzt und oft gar nicht, aber das heißt ja nicht, dass es leicht ist, den entsprechenden Anspruch auch aufzugeben.

Parallel zum Siegeszug der optischen Medien lebt jeder junge Mensch in einem ständigen, gnadenlosen Vergleichsdruck. Die Jungs und Mädels in den Soaps sind viel besser drauf und viel schlagfertiger. Der Konkurrenzdruck weckt Gefühle ständiger Niederlagen. Lehrer klagen über unruhige Schüler, die immer mehr Lob und Aufmerksamkeit haben wollen, als sie kriegen können. Viele Kinder sind chronisch gekränkt. Die meisten ertragen das mit knapper Not. Aber in jeder Klasse gibt es ein paar Tabletten- oder Drogenabhängige, es gibt welche, die unter der Bank ihre Softair-Waffe zeigen, andere, die sich ihr Schönheitsideal erhungern wollen oder im Alter von sechzehn Jahren kosmetische Operationen planen.

Deutschland sucht ständig den Superstar, das Topmodell. Wer nicht mithalten kann, gerät in Gefahr, seine Enttäuschung an denen auszulassen, die noch weniger mithalten können. Beschimpfungen, Entwertungen, Mobbing in jeder Form sind in Schulklassen Teil des Alltagsverhaltens. Wenn Eltern die Intensität dieser Kämpfe mitkriegen, erschrecken sie, beschwichtigen, schauen weg.

Salpeter ist ein harmloses Kalium-Stickstoff-Salz, auch als Kunstdünger verwendbar. Erst wenn er mit Schwefel und Holzkohle (im Verhältnis 75 zu 10 zu 15) vermischt wird, entsteht ein explosives Gemisch. Stellen wir uns also einen chronischen Verlierer vor, der niemals eine der Schönheitskonkurrenzen im Klassenzimmer gewonnen hat; ein leidenschaftlicher Spieler von Counterstrike ist und weiß, wo der Papa seine Beretta oder seine Glock samt Munition aufbewahrt.

Schiesspulver ist harmlos, so lange wir es kühl lagern. Wenn wir etwas Wasser draufschütten, wird es unbrauchbar und explodiert nicht mehr. Aber wenn ein Funke drauf fällt, kann seine Zerstörungskraft enorm sein.

Viele der chronisch gekränkten, auf ihre erfolgreicheren Kameraden neidischen Jugendlichen, die Gewaltspiele lieben und eine Schusswaffe haben, tun niemandem etwas zuleide. Aber es gibt einen gefährlichen Funken: die reißerischen, zur Identifizierung mit solchem blutig-bösen Heldentum verlockenden Berichte in den Medien, durch die ein namen- und bedeutungsloser junger Mann plötzlich alles zu bekommen scheint, was er ersehnt: Rache an denen, die ihm das Licht weggenommen haben, unsterblichen eigenen Glanz. Dass ein solches Unternehmen das Leben kostet, wird viele zurückhalten und dazu bringen, dass sie den Funken wieder auslöschen, bevor er die Explosion zünden kann. Die künftigen Amoktäter aber beginnen, ihn zu hegen und zu pflegen, sie planen und rüsten zu ihrem ersten und auch letzten

Auftritt, der sich eine Bühne erzwingt, die sie mit niemandem teilen müssen.

Die Kultusminister können die Schulen mit Waffendetektoren aufrüsten, wie sie auch schon am Eingang von Sankt Peter in Rom stehen. Sie müssen sich freilich fragen, ob der entschlossene Täter von dem Hausmeister zurückweicht, der an einer solchen Schranke steht. Sehr teuer sind solche Maßnahmen obendrein. Das Geld wäre wohl für Schulpsychologen besser ausgegeben, die mit in jeder Notenkonferenz sitzen und - statt nur Termine für Interessenten an ihrer Dienstleistung zu gewähren - aktiv auf gefährdete Schüler zugehen.

Automatische Waffen und Ego-Shooter-Spiele gehören verboten, wenn der Staat wirklich etwas tun will. Ballerlust mit fertigen Patronen hat mit Schießsport so wenig zu tun wie ein Bildschirmspiel mit Bildung. In allen bekannt gewordenen Fällen sind Amoktäter nur deshalb zu Mördern geworden, weil ihnen eine achtlose Umgebung Fernwaffen in die Hand gab. Wo nur der Vorsatz böse ist, die Mittel aber gering, endet der Amoklauf im Kleingedruckten. "Am 27. Oktober 2005 will ein Schüler an einer Privatschule einen Lehrer töten. Zwei Frauen nehmen dem 15jährigen das Klappmesser ab." Oder: "Am 21. Juni 2006 greift ein 20-jähriger Fachoberschüler einen Lehrer mit zwei Messern an. Er wird von Mitschülern überwältigt."

Den gefährlichsten Einfluss von allen, die Lockung der triggergeilen Bildschirmwelten, stellt heute kaum jemand ernsthaft in Frage. Sie versprechen bequeme Unterhaltung, aber sie bauen darin auch Widerstandskräfte ab, rauben den Kindern Autonomie und schwächen ihre Fähigkeiten zur Kränkungsverarbeitung. Sie sind längst so mächtig geworden, dass sie auch noch die Diskussion über ihre eigene Abschaffung monopolisieren würden, wenn es sie denn gäbe. Über Begrenzungen sollten wir aber dennoch reden.